

DIE ZINZENDORFSCHULE IN TOSSENS

von Hans-Walter Erbe, Stegen-Eschbach

Die Zinzendorfschule in Tossens, gegründet 1946, bedarf nach den ersten 30 Jahren ihres Bestehens einer zusammenhängenden Darstellung ihrer bisherigen Entwicklung. Sie stellt im deutschen Bereich eine neue Form der herrnhutischen Schule dar, eine Form, die in anderen Ländern, vor allem in Amerika und Afrika, nichts Außergewöhnliches ist. Gleichzeitig erweist sie sich als ein neuartiges Modell innerhalb des öffentlichen deutschen Schulwesens. In dieser doppelten Sonderstellung ist sie immer wieder besonderen Gefährdungen ausgesetzt. Umso mehr verdient sie trotz ihrer Kleinheit eine aufmerksame Beachtung.

1. Tossens in Butjadingen

Tossens liegt an der deutschen Nordsee, zwischen Jadebusen und Wesermündung, zwischen Wilhelmshaven und Bremerhaven, im Lande Butjadingen. Von der Deichkrone von Tossens aus sieht man über das Wattmeer mit seinen Schwärmen von Seevögeln auf die offene See hinaus; in der Ferne zuweilen der Umriss eines ein- oder ausfahrenden Tankers oder Überseeschiffes; links, am westlichen Horizont, die schmale Silhouette von Industrieanlagen, Kränen und Öltanks. All das ist weit draußen. Butjadingen liegt "drinnen", in der Geborgenheit des Deiches, ein weites ebenes Land, grün mit seinen Koppeln und vereinzelt Baumgruppen, dazwischen das Ziegelrot stattlicher Bauernhöfe mit ihren Riesendächern; geometrisch gezogene Wassergräben, schwarz-weiß gefleckte Rinder, Schrei der Möwen.

Gewerbe, Industrie, städtischer Charakter drängt sich am Ostrand des Landes zusammen, von Süd nach Nord die Unterweser entlang, Brake, Nordenham, mit der Eisenbahn, die nach Bremen und Oldenburg führt. Das übrige Butjadingen ist ländlich, rund 25 km ist die Breite. Geschlossener Siedlungen finden sich in größeren Abständen, darunter Burhave, Stollhamm und ganz im Westen, eben Tossens, mit seinen 900 Einwohnern Bestandteil und Kern der weitgestreuten Gemeinde Langwarden, seit der Verwaltungsreform von 1974 Teilstück der Großgemeinde Butjadingen.

In diesem Tossens, das sich mit rühriger und erfolgreicher Aktivität zu einem reizvoll-schlichten Nordseebad entwickelt, befindet sich eine staatliche Hauptschule und Orientierungsstufe und daneben seit 30 Jahren als nichtstaatliche Schule die Zinzendorfschule, ein Progymnasium, ursprünglich die Klassen 5-10 umfassend, mit Englisch als erster, Französisch oder Latein als zweiter Fremdsprache. Es hat sich bei den weiten Entfernungen in diesem dünn-besiedelten Gebiet als sinnvoll erwiesen, daß in dessen westlichem Teil diese Möglichkeiten einer Schulausbildung angeboten werden, so daß nicht von vornherein alle weiterführende Schulbildung an den Ostrand des Landes, nach Nordenham, verlagert ist. Das ist so gewachsen und unter den gegebenen Bedingungen ausgewogen. Fragen muß man sich nur, was an dieser Stelle der Name "Zinzendorf" zu bedeuten hat.

2 - Das Kriegsende

1945 wälzte sich der Flüchtlingsstrom von Ost nach West durch Deutschland. Die einen blieben, die andern machten sich auf den Weg, auch in den Brüdergemeinen in Schlesien, in Sachsen, in Thüringen. Die Gebäude der Schulen und "Anstalten" der Brüdergemeinen, waren mit Flüchtlingen gefüllt, militärisch besetzt oder zerstört, die Kollegien in alle Winde zerstreut. Die Leitung der Brüder-Unität verlagerte sich nach Bad Boll; Bruder Sam Baudert hatte sich, zunächst als einziger Unitätsdirektor, dorthin zurückziehen können; Herrnhut war weithin zerstört. Das herrnhutische Schulwesen war zerschlagen; nur Königsfeld im Schwarzwald war äußerlich unbehelligt geblieben. Doch allmählich tauchten hier und dort die Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen auf; die Tradition herrnhutischer Pädagogik lebte jetzt nur noch in den einzelnen Menschen; aber diese bildeten ein Reservoir, mit dem etwas Neues begonnen werden konnte, wo sich die Gelegenheit bot. Königsfeld stand natürlich im Vordergrund; hier konnte unmittelbar angeknüpft werden. Alles übrige war Improvisation und jedenfalls nicht von vornherein geplant. Wie kam es zu Tossens?

3. Die Anfänge in Burhave

Die Mädchenanstalt in Neudietendorf bei Erfurt, das "Erdmuth-Dorotheenhaus", war eine Schule von besonderem erzieherischen Gepräge gewesen. Eine der Lehrerinnen, Frau Gertrud Pychlau, nicht selbst Mitglied der Brüdergemeinde, aber doch ihr innerlich zugehörend, war von dort über Niesky in ihre westfälische Heimat zurückgekehrt und hatte dort eine Tätigkeit gefunden. Eines Tages, im Oktober 1945, ging diese Frau Pychlau in einer privaten Angelegenheit zum Oberschulamt in Oldenburg. Im Gespräch mit dem Oberschulrat - Dr. Thomé - fragt sie beiläufig, ob er vielleicht eine Möglichkeit für sie sähe, an einer christlichen Schule mitzuarbeiten oder eine solche Schule als Privatschule zu eröffnen. Spontan antwortete er: "Ja, in Burhave!" In Burhave an der Nordsee hatte es früher eine kleine Privatschule für die Oberschule in Nordenham gegeben, die sich eines guten Rufes erfreut hatte. Dr. Thomé war damals Direktor in Nordenham gewesen. Vor fünf Jahren, in der Zeit des Nationalsozialismus, war diese Schule geschlossen worden. "Burhave" - es war das Stichwort, mit dem etwas Neues anfang.

Am 7. Dezember 1945 schreibt Frau Pychlau nach Bad Boll, berichtet und fragt an, ab die Brüder-Unität bereit sei, eine Schule, die in Burhave zu gründen wäre, als eine neue Zinzendorfschule in ihre Obhut zu nehmen. Bruder Sam Baudert gibt in einem Brief seiner Freude Ausdruck und erklärt: "Ich möchte Sie dazu autorisieren, bei den amtlichen Stellen, mit denen Sie zu verhandeln haben, zu erklären, daß die Brüdergemeinde sich lebhaft für den Plan interessiere und grundsätzlich bereit sei, ... eine Privatschule(Zinzendorfschule) in Burhave als Zubringerschule einzurichten"! Die Einzelheiten müßten allerdings noch geklärt werden; die finanzielle Frage, die Raumfrage, die Mitarbeiterfrage. Für alle Fälle gehen schon Briefe an Mitglieder des zerstreuten Neudietendorfer Kollegiums, mit denen Frau Pychlau ihrerseits schon Fühlung aufgenommen hatte, hinaus. Er schließt: "Wie schön wäre es, wenn Gott uns schenkte, mit einem Neudietendorfer Rumpfkollegium ein neues brüderisches Institut zu gründen!"

Am 18. Februar 1946 gibt das Oldenburger Staatsministerium in aller Form die Genehmigung zur "Einrichtung einer Zinzendorfschule für Jungen und Mädchen, Klasse 1-3 der Oberschulform, in Burhave". Die vorbereitenden Verhandlungen hatte Hermann Steinberg, einer der Bischöfe der Brüder-Unität, der sich damals in Norddeutschland aufhielt, geführt; es war ein glückliches Zusammentreffen, daß die Enkel des oldenburgischen Ministerpräsidenten Tantzen im Zinzendorf-Pädagogium in Niesky in Schlesien aufgewachsen waren. Er fand überall offene Türen. In Burhave wurde bereits eine Elternversammlung für Anfang April in Aussicht genommen. Nach Steinbergs Berichten schien alles im ersten Anlauf zu gelingen. Aber bald türmten sich die Schwierigkeiten.

Alle Bemühungen, den nötigen Raum zu schaffen, erwiesen sich als aussichtslos. Was in Frage gekommen wäre, war von Flüchtlingen besetzt. Schon an Unterbringung und Ernährung von Frau Pychlau und etwaigen Mitarbeiterinnen drohte alles zu scheitern. Das nötigste Mobiliar und die Lehrmittel für eine Schule zu beschaffen, erwies sich als nahezu unmöglich. Frau Pychlau war wegen Genehmigungen und Unterstützungen mit dem Rad auf und ab im Lande unterwegs. Mit unbeirrbarer Zähigkeit gab sie den Kampf gegen die Schwierigkeiten nicht auf. Von Bad Boll aus wurde sie ermutigt; Ende März schreibt Sam Baudert: "Es ist nur natürlich, daß man sich, wenn solche Schwierigkeiten auf einen eindringen, die Frage vorlegt: Ist es nun richtig, hier zu bleiben und auszuhalten? ... Wir sind aber doch nicht von ungefähr nach Burhave gekommen, und es würde mir nicht richtig erscheinen, wenn jetzt die Segel gestrichen und das ganze Unternehmen zu den Akten gelegt würde. Wir suchen ja nicht den eigenen Vorteil, sondern wir wollen eine auftragene Arbeit tun, und wenn man in dieser Lage ist, darf man nicht zuviel nach den Hindernissen fragen und muß seinen Weg geradeaus weitergehen. Soll man es nicht mehr tun, so wird es einem auch ganz deutlich gezeigt, indem sich eben unübersteigliche Hindernisse in den Weg stellen; die, die sich bis jetzt anmelden, scheinen mir nicht unüberwindlich zu sein." Solange es sich um materielle und technische Schwierigkeiten handelte, gab es keine Bedenken. Am 2. April fand tatsächlich die geplante Elternversammlung im "Butjadinger Hof" in Burhave statt. Man hatte gehofft, daß es zu etwa 30 Anmeldungen kommen würde; entgegen allen pessimistischen Prophezeiungen wurden an diesem Abend bereits rund 40 Kinder angemeldet, bald wurden es 50. Der Beginn des Unternehmens wurde auf den 15. Mai angesetzt. Der Stein kam ins Rollen.

Im Grunde aber war die Lage noch verzweifelt. Niemand konnte sagen, wo der Unterricht stattfinden sollte und wer noch unterrichten würde. Bei den befragten Mitgliedern des ehemaligen Neudietendorfer Kollegiums war die grundsätzliche Bereitschaft zur Mitarbeit selbstverständlich; aber Ausreiserlaubnis u. dgl., - all das erforderte ein wochenlanges zähes Ringen. Mitte April traf endlich die erste Mitarbeiterin, Schwester Elsbeth Renke-witz, nach mehrtägiger strapaziöser Reise von Königsfeld aus in Burhave ein. Am 26. Mai kam Schwester Luise Ehrhardt, aus Herrnhut, aus der russischen Zone kommend, hinzu. Die Wohnverhältnisse waren jämmerlich; die Verpflegung war nur durch die Hilfe von Freunden aus der ländlichen Bevölkerung möglich. Wohl das Schlimmste waren die Raumverhältnisse. Die Hoffnung auf eine Baracke zerschlug sich trotz endloser Verhandlungen mit

den verschiedensten Stellen. Fast in letzter Minute, am 1. Mai, gelang es, im Gasthaus "Eiserner Kanzler" zwei Klubzimmer zu mieten, das eine mit einer Schiebetür zur Gaststube hin, das andere sehr klein und dunkel, und dort wurde dann wirklich am 15. Mai nach einer kleinen Eröffnungsfeier mit dem Unterricht begonnen - 56 Kinder, 2 Lehrerinnen. Im Juni stellte der Pfarrer noch den Konfirmandensaal zur Verfügung; aber inzwischen war die Zahl schon auf 70 Kinder mit 3 Lehrerinnen angewachsen.

Äußerlich ging es also anscheinend vorwärts; aber so rasch macht man in dem Land an der Nordsee nicht Eroberungen. Es wurden Gegenkräfte wirksam: gegen die private Schule, gegen die christliche Schule, gegen die Fremden überhaupt. Der Gemeinderat von Burhave stellte sich feindselig; gute Freunde zogen sich vorsichtig zurück; die Schule fühlte sich nicht mehr getragen von den allgemeinen Sympathien. Jetzt konnte wirklich die Sorge auftauchen, es könnte eine verfehlte Gründung sein.

Am 15. Mai schreibt Sam Baudert aus Bad Boll: "Ich habe mich immer wieder gefragt, ob man nicht einfach in Burhave Schluß machen und den Staub Burhaves von den Füßen schütteln sollte. Denn auch das ist ja oder kann in gewissen Sinne ein biblisches Handeln sein." Unter dem 29. Mai schreibt er: Ich muß sagen, "daß ich sehr stark vor der Frage stehe, ob wir in Oldenburg überhaupt weitermachen sollen. Schließlich ist es ja nicht so, daß wir uns den Burhavern aufdrängen wollen. Wenn unser Dienst nicht begehrt ist und unsere Arbeit nicht wenigstens von einem Teil der Burhaver Bevölkerung gewünscht und innerlich getragen wird, muß man sich wirklich fragen, ob es Zweck hat, Geld dafür auszugeben und Menschenkräfte dafür einzusetzen, die an anderen Stellen sehr gewünscht und mit Freuden in Empfang genommen würden." Es sind der Brüdergemeinde gerade in jener Zeit von mindestens sechs Seiten Angebote gemacht worden zur Übernahme einer Schul- und Erziehungsaufgabe, und zwar unter ungleich günstigeren Bedingungen und Voraussetzungen. Damit wurde den Pionieren an der Nordsee die Entscheidung freigestellt.

Als diese Briefe geschrieben wurden, war Burhave tatsächlich bereits innerlich aufgegeben worden, jedoch nicht in der Absicht, Oldenburg zu verlassen, sondern, um an anderer Stelle neu anzusetzen: im benachbarten Tossens. Es war schon zuviel investiert an menschlichem Einsatz, an persönlichen Opfern in der Überzeugung, einen Auftrag zu erfüllen, daß man jetzt hätte aufgeben wollen.

4. Neueinsatz in Tossens und Konsolidierung

Schon am 30. März, drei Tage vor der ersten Elternversammlung in Burhave, hatte der Apotheker von Tossens in einer Unterhaltung den Gedanken aufgebracht, die Schule dorthin zu verlegen; er meinte, ein villenartiges Haus, der ehemalige Kindergarten, wäre dafür vielleicht frei zu machen. Je schwieriger die Lage in Burhave wurde, desto verlockender wurde der Gedanke an Tossens. Als es im Sommer ruchbar wurde, daß Verhandlungen gesponnen wurden, änderte sich die Stimmung in Burhave: jetzt wollte man die Schule, die inzwischen Vertrauen gewonnen hatte, nicht wieder verlieren. Aber es war zu spät, und auch bei bestem Willen konnte Burhave nichts Vergleichbares bieten. Am 3. August 1946 geschah der Umzug nach Tossens in die "Villa", und von da an konnte erst wirklich der Aufbau beginnen.

Natürlich war noch nicht alles prächtig. Das Haus war verwahrlost; es fehlte an allem und jedem. Als es darum ging, eine neue Lehrkraft zu gewinnen, schreibt Frau Pychlau Anfang September: "Im Augenblick könnte ich hier nichts anderes anbieten als einen Strohsack auf dem Fußboden eines Klassenzimmers. Die Zudecke muß mitgebracht werden. So kampie ich selbst schon vier Wochen lang". Aber man war doch immerhin im eigenen Haus. Über den Ankauf schreibt Frau Pychlau: "Die Hälfte der Anzahlung wurde von Bad Boll aufgebracht, der Rest von den Eltern. Ich machte dafür 50 Besuche und tat nur 2 Fehlbitten. . . Alle sagten: das Kollegium lebt praktisches Christentum vor, da wollen wir auch etwas tun". Ganz allmählich konnte man sich, freilich in bedrängter Enge, häuslich einrichten. Als ich selbst einmal meinen Sommerurlaub im Jahre 1950 in Tossens verbrachte, benutzte ich die Gelegenheit, die neue Schule kennen zu lernen, und hielt zu dem Zweck auch eine Deutschstunde in Klasse 10. Das Zimmer war gestopft voll; ich mußte mich zu meinem Platz durchdrängen. Aber es herrschte eine aufgeschlossene Atmosphäre, keine Spur von Unzufriedenheit. Damals machte man junge Menschen noch nicht glücklich, indem man ihnen Paläste baute.

Schlechthin entscheidend für Stil und Geist dieser Schule war das Kollegium, dieser kleine Kreis von Lehrerinnen, die in einer engen Lebensgemeinschaft, auch mit gemeinsamer Küche, zusammenlebten. Sie faßten ihre Arbeit als Auftrag im Dienste Christi auf, in ihrer Einstellung und ihrer Hingabe an ihre Aufgabe an einen Orden erinnernd, jedoch nicht mit dessen Bindungen und Formen, sondern in freier Selbstverständlichkeit. Dieser Charakter blieb erhalten, als sich der Kreis ein wenig vergrößerte; der eine und andere männliche Lehrer gliederte sich der Gruppe an. Nur die Forderung des Ministeriums, daß ein männlicher akademischer Lehrer Leiter sein müsse, war unter den gegebenen Voraussetzungen nicht zu erfüllen.

Im Juli 1946, also noch in Burhave, war in einem Memorandum der Gedanke aufgetaucht, der Schule ein Internat anzufügen, weil nur dadurch auf weitere Sicht eine Mindestschülerzahl garantiert werden könnte und weil gleichzeitig nur in einer Heimschule die erzieherische Aufgabe voll zur Auswirkung kommen könne. Damals, als nicht einmal für die Lehrerinnen der nötige Wohnraum zur Verfügung stand, erschien der Gedanke verwegen. Im Prinzip war er richtig; das Ziel war sehr weit gesteckt.

Vier Jahre später schien es so weit zu sein. Bei Tossens, in unmittelbarer Nähe des Deiches, befand sich das "Haus Nr. 3", das sich für die Einrichtung eines Internats anzubieten schien; nur war es nicht einfach zu bekommen. Ein jahrelanges zähes Ringen, ein Wandern von einer Stelle zur anderen - Oldenburg, Hannover, Celle, Berlin - kostete es für Frau Pychlau, um zunächst nur die Rechtslage zu klären und anderen Interessenten zuvorzukommen. Es gab Augenblicke, in denen die Durchhaltekraft zu erlahmen drohte und es so aussah, als müßte man auf den Gedanken an das Internat und damit letztlich auf die Weiterführung der Schule verzichten. Andere Schwierigkeiten kamen hinzu, vor allem in der Zeit der Währungsreform. Da von Jahr zu Jahr eine neue Klasse hinzukam und von der Schulbehörde auch genehmigt wurde, wurden die Raumverhältnisse immer verzweifelter und unzumutbarer. Das Kollegium mußte erweitert werden. Für diese Aufgabe unter diesen Umständen geeignete Menschen zu finden, wurde immer schwieriger; das Reservoir an Lehrkräften aus den in Schlesien, Sachsen und Thü-

ringen geschlossenen Schulen der Brüdergemeine war infolge neuer Aufgaben bald aufgezehrt. Am ehesten fanden sich noch unverheiratete Schwestern, die bereit waren, in die enge Lebensgemeinschaft mit einem sehr bescheidenen Gehalt - in einem kritischen Monat verzichteten sie einmal ganz auf ihr Gehalt - unter übernormalen Anforderungen einzutreten. Lehrer mit selbstständig wirtschaftender Familie, womöglich mit staatlichen Gehältern, konnte die Schule in jener Zeit schlechterdings nicht tragen. Als schließlich die drei Frauen, die den Anfang in Burhave mitgemacht hatten und seitdem noch keinen Ferienurlaub gehabt hatten, mit ihren Kräften am Ende waren, da kam es zur Zerreißprobe. Hatten sie sich mit ihrer Gründung übernommen? Sollten sie sich nicht besser an anderen Orten verwenden lassen? Hatte es einen Sinn, wenn das, was hier an pädagogischer Intensität eingesetzt wurde, an einer aussichtslosen Aufgabe verschlissen wurde? - Und schließlich blieb man doch!

Die Gemeindeverwaltung in Tossens war ein unermüdlicher Helfer. Die Unterstützung und das Vertrauen der Eltern gaben Ermutigung. Die Landeskirche von Oldenburg zeigte Interesse. Ausschlaggebend aber war dies: Wenn jemand, und wenn gar eine eng verbundene Gruppe sich in eine Aufgabe gerufen weiß, dann kommen rationale Argumente erst an zweiter Stelle. Für dieses Kollegium galt: "Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes"!

Im Juni 1950 wurde der Mietvertrag für das Haus Nr. 3 unterschrieben. Damit war die Entscheidung gefallen: die Zinzendorfschule blieb in Tossens. In der Folgezeit entstand nun ein Internat für Jungen, draußen am Deich; 1951 kam, drinnen im Ort, ein kleines Mädcheninternat hinzu. 1955 wurde der Grundstein gelegt für ein neues, nun erst richtiges Schulgebäude; 1956 wurde es eingeweiht. 1963 wurde das Jungen-Internat durch einen Erweiterungsbau vergrößert. 1967 bekam das Schulgebäude einen Anbau, für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Auch die finanziellen Grundlagen wurden geordnet. 1951 bekam die Schule eine staatliche Anerkennung, mit der ein staatlicher Zuschuß verbunden war, aus dem auf Grund des niedersächsischen Privatschulgesetzes von 1957 ein gesetzlicher Anspruch auf einen regelmäßigen Zuschuß von bestimmter Höhe wurde.

So konsolidierte sich die Schule. Und war sie zunächst ein einsamer Vorposten des herrnhutischen Schulwesens und der Brüdergemeine gewesen, so verwuchs sie nun mehr und mehr mit der Landschaft und ihrer Bevölkerung: ein wohlinstalliertes kleines Progymnasium im weiträumigen Gebiet von Butjadingen, zugleich Zubringerschule für die Oberstufe des staatlichen Gymnasiums in Nordenham, - in ihrem äußeren Umfang bescheiden genug: als sie 1966 ihr zwanzigjähriges Bestehen feierte, hatte sie 6 Klassen mit insgesamt 160 Schülern.

5. Die große Wende

Gegen 1970 kündigte sich eine neue und ganz neuartige Bedrohung an. Ohne äußeren Zusammenhang traten verschiedene Veränderungen und Wandlungen ein, die sich durch ihre Gleichzeitigkeit wechselseitig verstärkten und eine völlig neue Situation schufen.

Innerhalb von wenigen Jahren vollzog sich ein Generationenwechsel, der tief in die innere Substanz der Schule eingriff. Die Gründergeneration schied aus.

1968 legte Frau Pychlau, die über 20 Jahre lang der Schule das Gepräge gegeben hatte, die Leitung nieder und verließ Tossens. 1971 war nur noch eine Vertreterin aus der Anfangszeit, Schwester Charlotte Bernhard, übrig, die für eine Weile stellvertretend die Leitung übernahm.

In der gleichen Zeit wirkte sich der allgemeine Lehrermangel in bedrängender Weise aus. Aus dem Kreise der Brüdergemeinde konnten nicht genügend Mitarbeiter zur Verfügung gestellt werden; solche mußten von auswärts angeworben werden, wobei man bei der allgemeinen Knappheit nicht immer wählerisch sein konnte. Die innere Geschlossenheit des Kollegiums war daher nicht mehr von vornherein gegeben, zumal sich das Schwergewicht von dem inneren Kreis der eng verbundenen Lehrerinnen auf die Lehrerfamilien, die getrennt in eigenen Wohnungen lebten, verlagerte.

In der gleichen Zeit ging die antiautoritäre Bewegung durch's Land, die in das Internat mit seiner großenteils großstädtischen Jugend eindrang und einen Gegensatz schuf zu den aus stabilen ländlichen Verhältnissen kommenden Tageschülern. Zwischen Internat und Schule traten Spannungen auf, die in gegensätzlichen pädagogischen Auffassungen und Methoden zum Ausdruck kamen und das Kollegium innerlich zu zerreißen drohte.

In der gleichen Zeit trat eine finanzielle Krise ein. Dem rapiden Ansteigen der Schulkosten, vor allem infolge der steigenden Personalkosten, war nicht auszuweichen. Im Internat traten große Lücken in der Belegung auf, und zu allem Unglück kam im März 1971 auch noch ein Brand im Internat. Es entstand ein Defizit, dessen Deckung für die Brüder-Unität zu einer Belastung führte, die kaum noch zu verantworten war. Die Situation wurde kritisch. In der gleichen Zeit kam im Anschluß an den Regierungswechsel in Bonn auf Grund des "Bundesbildungsplanes" von 1970 die längst erwartete Schulreform in Gang, die gerade in Niedersachsen mit einem bestürzendem Tempo in Angriff genommen wurde. Angesichts der bevorstehenden Umwälzung im gesamten Schulwesen schien die kleine Zinzendorfsschule ein verlorener Posten zu werden.

In der gleichen Zeit meldeten sich im Bereich der evangelischen Kirche kritische Stimmen, die dahin drängten, das kirchliche Schulwesen überhaupt abzubauen und die Aktivitäten auf andere Gebiete zu konzentrieren, in denen man nicht so eng mit übermächtigen staatlichen Institutionen verstrickt sei. Tatsächlich wurden die kirchlichen Schulen in Hessen und später in Oldenburg aufgehoben. Gleiche Gedankengänge wurden in Kreisen der Brüdergemeinde lebendig. Der Synode der Evangelisch-festländischen Brüder-Unität, die im Oktober 1970 in Bad Boll zusammentrat, lag der Antrag vor, die Schulen der Brüdergemeinde in Deutschland zu schließen, also auch Tossens. Das Ergebnis der Synodalverhandlung war: Die Synode gibt den Weg zum Abbau der Schulen grundsätzlich frei; diese sollen nur weitergeführt werden, wenn ihre äußere Existenz durch eine neue Trägerschaft gesichert wird, u. zw. innerhalb eines halben Jahres. Das Schicksal von Tossens war so gut wie besiegelt. Es kam aber anders.

Die Konfrontation mit der Existenzfrage führte zu einer Besinnung, aus der eine gegenläufige Strömung erwuchs. Man wurde sich bewußt, daß die Schließung der Schule nicht nur eine rationale, geschweige denn finanzielle Frage sei, sondern auch eine religiöse Entscheidung. Man stand in gewisser Weise noch einmal vor der Situation von 1946, als es darum ging, ob die Brüderge-

meine sich ganz aus Oldenburg zurückziehen sollte: "Wir suchen nicht den eigenen Vorteil, sondern wir wollen eine aufgetragene Arbeit tun... Soll man es nicht mehr tun, so wird es einem deutlich gezeigt, indem sich unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen". War der Moment jetzt gekommen, zu dem man die Arbeit aufzugeben hatte? In der Grundeinstellung bestand Einigkeit: Zu jeder Zeit muß man zur Schließung der Schule bereit sein; man darf aber nicht vorzeitig aufgeben. Daraus ergab sich die Reaktion auf alle Situationen, vor die die Schule nun gestellt wurde.

Im gesamten nichtstaatlichen Schulwesen - bei den Schulen der Kirchen und Orden, den Waldorfschulen, den Landerziehungsheimen und vielen anderen - entstand in dieser Zeit ein enger Zusammenschluß angesichts der Frage, wie weit im künftigen Schulwesen den Privatschulen, die sich nun als "Freie Schulen" bezeichneten, noch spezifische Aufgaben zuvielen. Aus den inneren Auseinandersetzungen erwuchs ein neues Selbstverständnis: Die Auffassung vom "privaten" Charakter dieser Schulen wird abgestreift; sie haben eine öffentliche Aufgabe, nicht weniger als die staatlichen Schulen, nur daß sie Schulen in "freier Trägerschaft" sind neben den Schulen in "staatlicher Trägerschaft". Als solche können sie bestimmte Aufgaben übernehmen, die die staatliche Schule ihrem Wesen nach nicht leisten kann. Insofern bilden sie eine notwendige, unentbehrliche Ergänzung zum staatlichen Schulwesen. In Frankfurt fand im Herbst 1971 zum ersten Mal ein Kongress aller Freien Schulen und ihrer Verbände statt, auf dem diese Gedanken entfaltet und in die Öffentlichkeit getragen wurden. Die Parole hieß seitdem: Nur jetzt keine voreiligen Schließungen von Schulen! Zumindest muß man abwarten, solange in der großen Schulpolitik noch alles im Fluß ist!

Die Zinzendorfschule kam mit in diese Strömung. Bruder Hans-Walter Erbe, der mit den schulpolitischen Verhältnissen vertraut war, bekam von Bad Boll den Auftrag, die Möglichkeiten einer Weiterführung von Tossens zu erkunden und entsprechende Verhandlungen zu führen.

6. Die neue Konzeption

Zunächst mußte für Tossens die schulpolitische Lage geklärt werden. Nach den Plänen der Regierung sollte ein großes Schulsystem für ganz Butjadingen in Nordenham aufgebaut werden mit den Schuljahrgängen 5-6 als "Orientierungsstufe", 7-10 als "Sekundarstufe I" und 11-13 als "Sekundarstufe II". In Tossens sollte nur eine Grundschule (Klasse 1-4) verbleiben. Die Mindestzahl von parallelen Klassen in den weiterführenden Stufen wurde auf 6 festgelegt. Es war aussichtslos, daß der Bereich von Tossens jemals die dafür notwendige Schülerzahl aufbringen würde, auch wenn man die Zinzendorfschule, die als nichtstaatliche Schule in den Planungen gar nicht berücksichtigt war, mit einbezogen hätte. Faktisch wurde der westliche Teil von Butjadingen für die Zukunft ungeschminkt als schulich tot erklärt. Zwar konnte eine Schließung der Zinzendorfschule nicht angeordnet werden; soweit war sie geschützt durch das Privatschulgesetz. Aber sie hätte für die Zukunft auf verlorenem Posten gestanden.

Um das zu verhindern, mußte zweierlei erreicht werden. Tossens mußte eine Ausnahmeregelung bekommen, nach der eine Schulgröße von nur vier Parallelklassen genehmigt wurde. Diese Möglichkeit kam für dünn besiedelte Grenzgebiete in Frage, in denen eine bevölkerungsmäßige Auslaugung ver-

mieden werden sollte. Diese vier Parallelklassen kamen aber nur dann zustande, wenn die Zinzendorfschule voll in die Planung mit einbezogen wurde, und dabei bekam das Internat eine Schlüsselstellung, weil es von auswärts die noch fehlende Zahl der Schüler mit einbrachte. Die Schwierigkeit lag darin, daß die Zinzendorfschule die Rechtsstellung einer Freien Schule beanspruchte mit ihrer relativen Selbständigkeit gegenüber der staatlichen Verwaltung, daß andererseits eine Form gefunden werden mußte zu einer engen Kooperation mit der am Ort befindlichen staatlichen Hauptschule. Die äußeren Bedingungen für eine solche Kooperation waren insofern günstig, als die Gebäude der beiden Schulen unmittelbar, nur durch eine Wiese getrennt, benachbart sind. Umso schwieriger waren die Rechtsverhältnisse, die sich aus solcher Kooperation ergaben, auch wenn die persönliche Bereitschaft und der gute Wille zur Zusammenarbeit vorausgesetzt werden konnte. Es kam noch hinzu, daß zu einer ausgebauten Sekundarstufe I, um die es hier ging, neben Gymnasium und Hauptschule ein Realschulzug gehörte, daß das Kultusministerium aber erklärt hatte, einstweilen würden grundsätzlich keine zusätzlichen Realschulzüge in Niedersachsen mehr genehmigt.

Die Verhandlungen bewegten sich von der Gemeindeverwaltung Langwarden über die Kreisverwaltung in Brake und dem Verwaltungspräsidium in Oldenburg bis zum Kultusministerium in Hannover, wo die letzten Entscheidungen fielen.

Das Ergebnis war, daß das Schulwesen in Tossens zunächst erhalten geblieben ist, wobei die Zinzendorfschule, rückwirkend vom 1. Aug. 1971 ab, zusätzlich einen Realschulzug genehmigt bekommen hat, für den sie nach einer Probezeit im Jahre 1974 die volle Anerkennung erhalten hat. Die Klassen 5-6 sind als Orientierungsstufe zusammengefaßt und bilden eine eigene, und zwar staatliche Schule, in der Lehrer der Hauptschule und der Zinzendorfschule nebeneinander unterrichten und gemeinsame Konferenzen haben. Zum Ausgleich halten Lehrer der Hauptschule die entsprechende Zahl von Unterrichtsstunden in der Zinzendorfschule. Bei der Entscheidung über den Übergang der Schüler am Ende der 6. Klasse ist die Zinzendorfschule ausschlaggebend beteiligt. Für die Klassen 7-10 in Gymnasium und Realschule ist die Zinzendorfschule ganz selbstständig. Nach Abschluß der 10. Klasse gehen ihre Schüler und Schülerinnen entweder auf das Gymnasium nach Nordham über oder, vor allem im Anschluß an den aufblühenden Realschulzug, in eine Berufsausbildung. Die Zahl der Schüler der Zinzendorfschule in den vier Klassenstufen beträgt (1976) rund 220, während sie 1972 bei 6 Klassenstufen noch 174 betragen hatte. 1974 erhielt die Schule einen zweiten Schulbau, der mit dem ersten einen reizvollen Komplex bildet und 1975 durch einen weiteren Anbau ergänzt wurde. Zum erstenmal konnten die Schüler in einem räumlichen Bereich zusammengefaßt werden. Die ehrwürdige "Villa", die Urzelle der Schule, wurde verkauft.

All diese Neuordnungen konnten aber nur verwirklicht werden, wenn die finanzielle Grundlage in einer neuen Weise gesichert war. Die Direktion in Bad Boll hatte erklärt, daß die Brüder-Unität nicht in der Lage sei, die steigenden Kosten zu decken; der Schließungsantrag der Synode stand als Drohung hinter allen Überlegungen. Hier erwies es sich nun als entscheidender glücklicher Umstand, daß die Landschaft, vertreten durch die Gemeindeverwaltung, ein außerordentliches Interesse an der Erhaltung der Schu-

le hatte; eine Schließung und damit letztlich die Verkümmerng des Schulwesens wäre für das aufstrebende Tossens ein nicht zu überwindender Schlag gewesen. Auch die Führung des Landkreises Wesermarsch, in dem sich die lokalen Interessen der verschiedenen benachbarten Kommunen manchmal hart stießen, zeigte Sympathie und Verständnis.

Auch die lokale Presse und einzelne Politiker waren behilflich, nicht zuletzt auch die Landeskirchen von Oldenburg und Hannover. Das wichtigste Ergebnis war ein Ringvertrag, der zwischen der Gemeinde Langwarden, dem Landkreis Wesermarsch und der Evangelischen Brüder-Unität geschlossen und am 14. Mai 1971, am Vortag der Feier des 25 jährigen Bestehens der Zinzendorfschule, unterschrieben wurde. Nach ihm wurden die laufenden finanziellen Lasten und das eventuell auftretende Defizit in abgestufter Verteilung gemeinsam übernommen. Der staatliche Zuschuß, den die Zinzendorfschule als "anerkannte Ersatzschule" zu beanspruchen hat, bleibt nach wie vor als Grundlage bestehen. In dieser Zeit muß es sich zeigen, ob die Konstruktion auf Dauer lebensfähig ist. Zunächst hat die außerordentliche Synode von 1971 Ende Mai beschlossen, daß der bedingte Schließungsbeschluß von 1970 nicht in Kraft tritt.

7. Die heutige Zinzendorfschule

Für diesmal ist die Zinzendorfschule in Tossens gerettet. Ihre Sicherung besteht in dem Netz von Interessen und von rechtlichen und politischen Bindungen und in den Sympathien und dem Vertrauen, das sie sich in ihrer Umgebung erworben hat. Im Innern der Schule ist Beruhigung eingetreten. Zwischen Schule und Internat sind die Spannungen geschwunden; der Gegensatz zwischen großstädtischen Internatsschülern und den Kindern aus einheimischen bodenständigen Familien gleicht sich von beiden Seiten her spürbar aus. Das selbständige Mädchenheim mußte geschlossen werden, da eine neue Leiterin nicht zu beschaffen war; es ist in das Gebäude des Jungeninternats eingefügt. Das Internat im ganzen ist wieder voll besetzt und soll erweitert werden. Durch die Zusammenarbeit mit mehreren Sozial- und Jugendämtern wächst die Zahl von Schülern als solche unabhängig von der Zahlungsfähigkeit der Eltern. Hier ergibt sich eine Aufgabe besonderer Art, die sich bei sachverständiger Betreuung als besonders dankbar erweist. Die christlichen Sitten des Hauses sind in der unruhigen Zeit um 1970 weitgehend geschwunden; in jüngster Zeit scheint sich auf neuer Basis ein Wiederaufleben anzukündigen. Der Schulumgensegen ist immer beibehalten worden.

Das Schulkollegium hat sich in seiner Zusammensetzung verändert; es herrscht weithin eine ausgewogene Stimmung und gute Zusammenarbeit. Etwa ein Drittel davon (7 von 23) besteht aus Mitgliedern der Brüdergemeine. Die übrigen haben sich für eine Tätigkeit in Tossens zum größten Teile deshalb entschlossen, weil es sich um eine kirchliche Schule handelt. So ergibt sich eine gewisse Übereinstimmung in den Grundvoraussetzungen, die sich auf das Verhältnis zur Jugend auswirken kann. Es ist eine unauffällige Selbstverständlichkeit, daß die Konferenz mit einem Gebet begonnen wird.

Repräsentant der neuen Ära ist Bruder Dr. Peter Vollprecht, der 1970 die Leitung übernommen hat, die schwierige Übergangszeit durchgestanden hat und die Schule in die neue Ära führte. Ihm zur Seite nach wie vor Bruder Johann Georg Loeper für die Bereiche von Wirtschaft und Verwaltung und

Herr Hinck als Internatsleiter. Eine lebendige Verbindung zwischen alter und neuer Ära bildet Schwester Charlotte Bernhard.

Die äußere Mitte des Ganzen ist der Schulkomplex mit den Diensträumen der Leitung, der Verwaltung, der Konferenz. Die Mitarbeiter gruppieren sich in ihren Privatwohnungen, näher oder ferner, darum herum. Das Schulhaus ist kein Lebenszentrum, kein "Heim", sondern ein sozusagen abstraktes Funktionsgebäude, das nur zu bestimmten Zeiten des Tages zu bestimmten Zwecken bevölkert ist. Das Internat ist in sich ein "Heim", in dem nicht nur Funktionen ausgeübt werden, sondern in dem gelebt wird. Es liegt aber zu weit abseits und ist zu klein, um für das Ganze zum eigentlichen Zentrum zu werden. Es hat mehr den Charakter einer Dependence.

So unterscheidet sich die Zinzendorfschule in ihrer äußeren Erscheinung nicht von einer beliebigen öffentlichen Schule. Daß sie bei Eltern und Behörden im Rufe der Vertrauenswürdigkeit steht, verleiht ihr noch nicht eine besondere Eigenart. Und so muß nun doch die Frage gestellt werden, ob sie sich noch mit Recht als eine "Zinzendorfschule" bezeichnen darf.

8. Brüdergemeinschule ohne Gemeinde

Tossens ist keine "Anstalt" im altherrnhutischen Sinne; es ist nicht mit den früheren Schulen der Brüdergemeine zu vergleichen. Diese waren jeweils in einer Ortsgemeine eingebettet und nahmen am Leben der Gemeinde teil. Wer pädagogisch tätig war, war Mitglied der Brüdergemeine, und als, seit dem 1. Weltkrieg zunehmend, vor allem in Jungenschulen, auch nichtbrüderische Kräfte mit hereingenommen wurden, so fügten sich die meisten doch bald in die bestehenden Lebensformen ein und wurden durch das Fluidum der Ortsgemeine assimiliert.

Vereinzelt hat es aber auch Schulen außerhalb einer Ortsgemeine gegeben. In Livland und Estland hatten solche ihren Rückhalt immerhin in einer Guts-herrschaft mit einer gesinnungsverwandten Adelsfamilie. Ganz in fremder Umgebung waren Schulen wie Lausanne und Prangins am Genfer See, ähnlich auch Montmirail in der Schweiz. Derartige Schulen waren jedoch ein verpflanztes Stück Brüdergemeine, abgeschlossen als Internat, weitgehend isoliert von der Umgebung, zusammen mit den Kindern eine Lebensgemeinschaft, gleichsam eine Brüdergemeine im Kleinen, bildend.

Tossens war von vornherein eine Tagesschule, war also nach außen hin offen und mit der ansässigen Bevölkerung auf Gedeih und Verderb verbunden. Es ist die einzige weiterführende Schule in der Umgebung; die Eltern schickten daher ihre Kinder zunächst aus schulischen, nicht ohne weiteres aus religiösen Gründen in diese Schule.

Ursprünglich erhielt sie freilich ihr Gepräge als "Zinzendorfschule" durch jene eng verbundene Gruppe von Lehrerinnen, die den Kern des Kollegiums bildeten und die extreme Situation der Anfangsjahre in der Nachkriegszeit mit einer Art von altherrnhutischem Heroismus beantwortete. So ehrfurcht-gebietend dies für die Nachfolgenden ist, so überzeugend der Geist, in dem es geschah, und so schmerzlich für die Betroffenen die spätere Normalisierung erscheinen muß, - es konnte daraus keine Institution werden, zumal unter den vielfältigen Anforderungen, die heute an eine Schule gestellt werden.

Bei einem katholischen Orden ist das eher möglich. Eine Tagesschule der

Ursulinerinnen etwa hat als Kern des Kollegiums die Gruppe von Ordensschwwestern, die in ihrer Klausur ihren Rückhalt und in ihrem gemeinsamen liturgischen Leben ihr Lebenszentrum haben und von da aus der Schule mit der Mehrzahl von anderwärtigen, wenn auch gesinnungsverwandten Lehrkräften ein Gepräge geben können. Aber dahinter steht der Orden mit seinen Menschen und der Disziplin seiner Gelübde. In der Brüdergemeinde haben im 18. Jhd. vor allem die Brüderhäuser und noch im 19. Jhd. die Schwesternhäuser eine ähnliche Rolle gespielt; aber diese Art von Brüder- und Schwesternhäusern gibt es nicht mehr. Die Brüdergemeinde ist immer eine Lebensgemeinschaft gewesen, gewiß mit Formen, Ordnungen und Ritualen, aber doch wandlungsfähig und der Zeit entsprechend wandlungsbereit. Für die Schwestern in Tossens konnte es in einer Zeit, die nicht mehr Ausnahme-situation war, keinen Nachwuchs mehr geben. Die Zinzendorfschule in Königsfeld hat zwar ganz ähnliche Phasen der Entfremdung durchgemacht; sie bleibt aber doch immer unter der Wirkung des herrnhutischen Klimas des Orts Königsfeld mit seiner Gemeinde.

Freilich: die alte "Ortsgemeine", in die früher die "Anstalten" integriert waren, ist nicht mehr die charakteristische Gestalt der Brüdergemeinde; sie hat sich geöffnet und ist durchsetzt mit "fremder" ortsansässiger Bevölkerung. Und vor allem stellt sich heute die Brüdergemeinde in charakteristischer Weise dar in den "Auswärtigen", die die Mehrheit bilden; die als weit verstreute Einzelne Mitglieder der Gemeinde sind, ohne an ihrem Wohnort von einer Institution getragen zu werden, es sei denn, daß sich hier und da kleine Gruppen zusammenschließen.

In diesem Zusammenhang ist Tossens zu sehen. Es entspricht der verstreuten Gemeinde, nicht der alten Ortsgemeinde. So wie die auswärtigen Mitglieder in den Umkreis ihres Wohnortes gehören, dort ihren Beruf, ihren Menschenkreis, ihre Aufgabe haben, so steht die Zinzendorfschule Tossens in der "Welt", einer Welt ohne jedes herrnhutische Klima. Sie gehört zu Butjadingen mit seiner Bevölkerung und übt dort ihren Beruf als Schule aus. Ihre Eigenart als herrnhutische Schule besteht in dem, was über das Kollegium gesagt wurde, beruht auf privaten persönlichen Verbindungen, die bei dem familiären Charakter der Brüdergemeinde eine besondere Rolle spielen, beruht vor allem aber darin, daß die Brüder-Unität Träger der Schule ist. Dies bedeutet aber nicht so sehr eine Verbindung mit der lebendigen Gemeinde, sondern diese Verbindung ist vermittelt durch die Behörde, die Leitung in Bad Boll, speziell durch den Schuldezernenten (Bruder Eberhard Bernhard). Das Entscheidende und Spezifische dabei aber ist, daß diese Verbindung zugleich einen persönlichen Charakter trägt, daß der Dezernent nicht nur Verwaltungsakte erledigt und die maßgebenden Entscheidungen trifft, daß er nicht nur Behördenvertreter ist, sondern auch Pfarrer und Seelsorger, kurz "Bruder" und als solcher in allen kritischen Situationen zur Verfügung steht. Und das gehört hier zur Institution.

Es ist das erste Mal im deutschen Bereich, daß eine Schule entstanden ist, die vom Charakter der "auswärtigen Gemeinde" geprägt ist. Es ist keine Missionsstation im heidnischen Land; es ist nicht einmal eine exquisite christliche Schule. Sie bemüht sich, ihre Aufgabe gewissenhaft zu erfüllen, wie es andere Schulen auch tun. Wenn sie sich aber als eine Schule der Brüdergemeinde darstellt, sich deren Tradition verpflichtet fühlt und sich ent-

sprechend nennt, so ist das in sich ein Signal und soll es sein, daß Christus auch in der heutigen Zeit etwas bedeutet, und das wird von denen, die mit der Schule zu tun haben und in ihr arbeiten, bejaht.

Ob sie sich auf die Dauer in ihrer doppelten Sonderstellung - als Freie Schule in Kooperation mit der staatlichen Schule und als Herrnhuter Schule wird halten können, hängt von mancherlei Faktoren ab, die nicht verfügbar sind. In der Stellungnahme zu dieser Schule aber kommt zum Ausdruck, wie die Brüdergemeinde heute sich selbst versteht: ob sie die Strukturen, wie sie sich im Laufeder Zeit ergeben haben - die Öffnung und die Ausstreuung ihrer Mitglieder - annimmt und bejaht, oder ob sie zurück bzw. neu zum intensiven geschlossenen Kreis drängt, der in der Öffnung nur Auflösung und Verlust des überkommenen Erbes sieht und daher von solchen Randbildungen nichts wissen will. Die Existenz der Zinzendorfschule in Tossens ist eine offene Frage; der Beschluß der Synode von 1971 ist nur eine vorläufige Antwort.

Anmerkung:

Als Quellen liegen der Darstellung zugrunde: die Schulakten der Zinzendorfschule in Tossens und die Verwaltungsakten der Europäisch-Festländischen Unitätsdirektion der Brüder-Unität in Bad Boll - zwei Ordner mit der Aufschrift "Tossens" - . Dazu kommt die persönliche Vertrautheit des Verfassers mit den lokalen Verhältnissen, insbesondere seit 1970, zusammen mit mündlichen und schriftlichen Auskünften der von Anfang an beteiligten Personen.

English Summary

The Zinzendorf School in Tossens, founded August 3, 1946, on the initiative of Mrs. Pychlau by the Unity Board in Bad Boll after a first failing attempt in the nearby Burhave in 1945, has its peculiarity in Western Germany by reason of the fact, that Tossens, situated on the North Sea coast near Bremerhaven, is not a Moravian foundation and does not hold within its circle a Moravian congregation. The school came about, because the idea of Mrs. Pychlau, formerly a teacher in Neudietendorf, fell upon the fertile ground of a town wanting better educational facilities for its children.

Erbe describes the character of the school in the first years of its existence as follows: Decisive for the style and spirit of the school was the "collegium", this small circle of lady teachers living together a close fellowship even sharing a kitchen. They understood their work as a command of Christ and service to him. In their attitude and dedication to their task they reminded one of an order, but without its constraints and forms. In 1950 a part of the boys school became a boarding-school; in 1951 it became possible for girls to be boarders too. In 1955 the old "white villa" was given up, a new school building was planned and in 1956 inaugurated. In 1967 the building was enlarged. In 1966 the school was attended by 160 students.

At the beginning of the seventies the school had to face a crisis, partly due to the general educational crisis in Europe at this time, partly because the founder generation retired and the shortage of teachers made itself felt. Tensions between the boarding tract with non-local students and the students of the town arose; a financial crisis caused by the rapidly increasing costs of the fees added to the difficulties.

The crisis which endangered the continued existence of the school has led to a new self-evaluation. "The conception of the 'private' character of the school was stripped off, it has a public task not less than the schools of the state" (S. 33) Furthermore, the requests of the German school reform could only be fulfilled, if the Zinzendorf School was ready to cooperate with the public elementary school in Tossens with exchange of teachers and common conferences. This is a fairly unique situation and a completely new one for the Moravian Church. The financial question was solved for the next few years by a ring contract made by the community of Langwarden, the county "Wesermarsch" and the Moravian Church. This was brought about, because the local interests combined with the engagement of some of the teachers. The present situation is given by Erbe in the following sentences: "The Christian customs of the house have mostly disappeared in the time of unrest of about 1970. Recently they seem to be reviving again on a new basis. The morning service has always been kept. The "collegium" of the teachers has changed, but a balanced mood and a good co-operation dominate again. About one third (7 of 23 teachers) consists of members of the Moravian Church. The rest mainly has decided to work in Tossens, because it is a Christian school. Thus a certain consent is reached in the basic attitudes effecting their relationship to each other and to the youth. It is obvious that the conference of

the stuff begins with prayer." (S. 35). Erbe finishes with the statement: "It is the first time in the German Moravian Church that a school has developed which is stamped by the character of the 'external' congregation. It is not a missionary station in a heathen country; it is not even an exquisite Christian school. It tries to do its work conscientiously, just as other schools also do. If, however, it presents itself as a school of the Moravian Church and feels itself bound by its traditions and calls itself accordingly, all these factors are a signal and are meant to mean that Christ is important even today and this fact is accepted by those who work or have anything to do with the school" (S. 37 f).

Erbe describes the character of the school in the first part of his introduction as follows: "The spirit and life of the school was the result of the close fellowship between the small circle of lay teachers living together in a common house and service. They understood their work as a command of Christ and service to him. In their attitude and dedication to their task they reminded one of an order, but without its constraints and forms. In 1950 a part of the boys school became a boarding-school; in 1951 it became possible for girls to be boarders too. In 1955 the old 'villa' was given up, a new school building was planned and in 1956 inaugurated. In 1957 the building was enlarged. In 1958 the school was attended by 180 students.

At the beginning of the seventies the school had to face a crisis, partly due to the general educational crisis in Europe at this time, partly because the founder generation retired and the shortage of teachers was felt. The school began to look for non-local students and the students of the town grew, a financial crisis caused by the rapidly increasing costs of the school. The school was re-evaluated and a new self-evaluation was carried out. The crisis which endangered the continued existence of the school has led to a new self-evaluation. The conception of the 'private' character of the school was stripped off. It has a public task not less than the schools of the state. Furthermore, the requests of the German school reform could only be fulfilled if the Zinsendorf school was ready to cooperate with the public elementary school in Tossens with exchange of teachers and common concerns. This is a fairly unique situation and a completely new one for the Moravian Church. The financial question was solved for the next few years by a risk contract made by the community of Langwarden, the county 'Westmarsch' and the Moravian Church. This was brought about because the local interests coincided with the engagement of some of the teachers. The present situation is given by Erbe in the following sentences: "The Christian custom of the house have mostly disappeared in the time of unrest of about 1970. Recently they seem to be reviving again on a new basis. The morning service has always been kept. The 'collegium' of the teachers has changed but a balanced mood and a good co-operation dominate again. About one third (7 of 23 teachers) consists of members of the Moravian Church. The rest mainly has decided to work in Tossens, because it is a Christian school. Thus a certain content is reached in the basic attitudes affecting their relationship to each other and to the world. It is obvious that the conference of